

Ein Hausarzt für Menschen ohne Papiere

Illegal in Hamburg: Das betrifft zwischen 6.000 und 22.000 Menschen. Sie kommen aus Afrika, Südamerika und Osteuropa. Meist kamen sie als Touristen und sind geblieben, weil sie in ihrer Heimat keine Zukunft haben.



Ohne Papiere ist eine Gesundheitsversorgung der Betroffenen nicht sichergestellt. Obwohl jeder Mensch ein Grundrecht auf eine medizinische Versorgung hat, und jeder Arzt die Pflicht, zu helfen. Die Finanzierung ärztlicher Leistungen für Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung ist damit aber nicht geklärt. Wenn ein Arzt einen Patienten ohne Papiere behandelt, geschieht dies meist ehrenamtlich. Ebenso schwerwiegend: aus Angst vor einer Abschiebung trauen sich ‚Illegale‘ selbst bei starken Schmerzen oft nicht zum Arzt oder ins Krankenhaus.

Um zumindest die allgemeine gesundheitliche Versorgung der Betroffenen zu verbessern, gibt es die „Hausärztliche Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ der Diakonie. Anonym und kostenlos. In der Praxis arbeiten – jeweils in Teilzeit – ein Hausarzt und eine Sozialberaterin. Seit dem 1. Februar 2011 findet die kostenlose Sprechstunde für Menschen ohne Papiere dienstags und freitags jeweils für zwei Stunden statt.

Der Projektstart wurde durch eine großzügige Spende einer HamburgerStiftung ermöglicht.

Hintergrundinformationen:

Studie „Leben ohne Papiere“ – Empfehlungen des Diakonischen Werkes Hamburg

Die Notwendigkeit der „Hausärztlichen Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ ist ein Ergebnis der Studie „Leben ohne Papiere“. Diese empirische Studie zur Lebenssituation von Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere in Hamburg wurde vom Diakonischen Werk Hamburg in Kooperation mit der Nordelbischen Kirche und der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di in Auftrag gegeben.

Es ist die erste Studie, die einerseits den Umfang und die Struktur irregulärer Migration in Hamburg untersucht und zum anderen Betroffene zu den Themen Gesundheit, Bildung, Arbeit und Wohnen zu Wort kommen lässt.

Die Ergebnisse zeigen: Die gesundheitliche Versorgung sich illegal in Hamburg aufhaltender Menschen ist nicht hinreichend geregelt. Die erhobenen Zahlen unterstreichen dies. „Der Gesundheitszustand der Illegalisierten wird von 76% der Ärzt/-innen schlechter eingeschätzt, als der ihrer übrigen Patient/-innen (die vermutlich im Durchschnitt deutlich älter sind). Mehr als ein Drittel der Migrant/-innen gibt eine Verschlechterung der Gesundheit während der Illegalität an.“ (Studie „Leben ohne Papiere“, S. 225).

Die Ergebnisse machen den dringenden Handlungsbedarf von Seiten der Politik und Verwaltung deutlich – Hilfseinrichtungen wie beispielsweise die der bestehenden Beratungsstellen können diesem Bedarf bei weitem nicht gerecht werden. Die Diakonie hat Empfehlungen für Maßnahmen ausgesprochen, die die rechtlichen und sozialen Probleme illegal in Hamburg lebender Menschen mindern. Die „Hausärztliche Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ zählt zu diesen Maßnahmen.

Beteiligte kommen zu Wort



Der Arzt: Uwe Clausen

Herr Clausen, wer kommt zu Ihnen in die Sprechstunde?

Zu mir in die hausärztliche Sprechstunde kommen Menschen aus Nicht-EU Ländern, hauptsächlich aus Lateinamerika und Westafrika, die sich illegal in Hamburg aufhalten. Manchmal sind es aber auch Patienten aus Osteuropa, zum Beispiel aus Serbien oder Moldawien.

Entgegen meiner Erwartungen kommen eher wenig Menschen mit akuten Erkrankungen. Die meisten haben chronische Erkrankungen wie etwa Rheuma oder Diabetes. Oft kommen die Patienten auch mit Fällen für Spezialisten. Viele der weiblichen Patientinnen sind schwanger und wissen nicht, wo sie entbinden sollen.

Sie sind Allgemeinmediziner. Wie helfen Sie diesen Menschen?

Zunächst einmal, indem ich mir ein Bild von der Erkrankung mache. Ist das geschehen, geht es um die drei Fragen „*Welche Behandlung ist medizinisch am sinnvollsten?*“, „*Was kostet diese Behandlung?*“ und „*Wie kann ich dabei helfen, dass die Behandlung zu Stande kommt?*“. Ich telefoniere viel und bin ein Vermittler zwischen Patient, Behörde, Krankenhäusern und Fachärzten.

Was unterscheidet Ihre Patienten von denen einer „normalen“ Arztpraxis?

Normalerweise betreut ein Hausarzt seine Patienten jahrzehntelang, kennt ihr Umfeld und ihre Beschwerden. Die Menschen, die zu mir in die Sprechstunde kommen, kommen manchmal nur ein Mal oder verschwinden plötzlich. Viele meiner Patienten haben neben einem medizinischen Problem auch viele Ängste und soziale Probleme in Deutschland. Dazu kommt noch die Situation, mit der sie in ihrem Herkunftsland konfrontiert waren. Sie fassen nur langsam Vertrauen. Viele der illegal in Deutschland lebenden Menschen setzen auch ganz andere Prioritäten, als wir es gewohnt sind. So zögern sie einen Arztbesuch so weit wie möglich heraus, weil sie Angst haben, bei Fehlzeiten ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Was sind Herausforderungen für Sie persönlich?

In der „Hausärztlichen Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ bin ich zwar auch als Arzt gefordert, allerdings ist ein Großteil der Aufgaben auch ganz anderer Natur. Meist müssen zuerst die Rahmenbedingungen geklärt werden: Woher kommt der Patient, wie lange ist er schon in Deutschland, wie ist sein rechtlicher Status, wo lebt er, was arbeitet er... Oft ist allein schon die Sprache eine Hürde.

Die medizinische Basisversorgung ist ein Grundrecht, das unabhängig vom Aufenthaltsstatus für alle Menschen gilt. In Deutschland ist dies im Asylbewerberleistungsgesetz geregelt. Warum ist für die meisten Menschen, die illegal in Hamburg leben, eine medizinische Versorgung dennoch nicht gewährleistet?



Die medizinische Versorgung ist zwar rechtlich gegeben, die Realität sieht dennoch anders aus. Zum einen kommt es immer auf die Auslegung der Sachbearbeiter in der Behörde an. Sind diese kooperativ und daran interessiert, dem Patienten zu helfen, ist eine Behandlung auch recht wahrscheinlich. Einige Krankenhäuser kommen den Patienten zum Beispiel damit entgegen, dass sie Ratenzahlungen akzeptieren. Zum anderen wissen viele der Menschen ohne Papiere nicht von ihren Rechten. Sie haben Angst, dass ihre Illegalität auffliegt und gehen oft jahrelang trotz großer Schmerzen nicht zum Arzt.

Was sehen Sie als Hauptanliegen der „Hausärztlichen Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“?

Wir wollen den Menschen helfen, sowohl ihre gesundheitliche als auch ihre soziale und rechtliche Situation zu verbessern. Hier stoßen wir aber an unsere Grenzen. Deshalb muss es auch unser Ansatz sein, grundsätzlich die politischen Rahmenbedingungen zu verbessern. Meine Patienten sind nicht illegal, sondern werden illegalisiert.

Uwe Clausen, 45, ist Facharzt für Innere und Allgemeinmedizin. Für die „Hausärztliche Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ arbeitet er seit Januar 2011.



Die Sozialberaterin: Carolina Martinez

In der „Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ arbeitet die Sozialberaterin Carolina Martinez Hand in Hand mit dem Arzt. „Das ist wichtig, um den Patienten über die medizinische Behandlung hinaus auch die Möglichkeit zu geben, etwas an ihrer Situation als „Illegale“ zu ändern“, betont sie. Sie berät und unterstützt die Menschen im Bereich Krankenversicherung, Aufenthaltsrecht und Finanzierung von medizinischen Behandlungen.

An der Geschichte von der Patientin Anna wird deutlich, was ihre Arbeit bewirken kann.

Anna ist 29 Jahre alt. Die junge Frau aus Osteuropa ist schwanger. Sie hält sich ohne Papiere in Hamburg auf. Der Vater des Kindes, ebenfalls Osteuropäer, hat den Kontakt abgebrochen.

Im 5. Monat geht Anna zu einem Gynäkologen, der sie an die Sprechstunde von Uwe Clausen und Carolina Martinez weiterleitet. Die Frage ist: Wo und zu welchem Preis kann Anna entbinden?

Mit der Hilfe von Sozialberaterin Carolina Martinez stellt sie einen Antrag auf Kostenübernahme an das Sozialamt. Da Anna aber nicht offiziell in Hamburg wohnt, wird der Antrag abgelehnt. Der nächste Kontakt ist das Diakonie-Krankenhaus. Anna hat Glück: Dort ist eine bezahlbare Entbindung möglich.

Annas Kind kommt im Juni 2011 zur Welt. Einige Wochen vor der Geburt kann eine vorher illegale Mutter in Deutschland einen Antrag auf Duldung stellen. Diese gilt aber nur kurz. So begleitet Carolina Martinez die junge Mutter weiterhin: Gemeinsam bewerben sie sich bei einer Stiftung, die Anna seit Kurzem finanziell unterstützt. Auch die Geburtsurkunde ist beantragt. Bis diese eintrifft, hat auch das Kind keine Rechte. Für Anna steht fest: Sie will zurück in ihr Heimatland. Um reisen zu können, braucht ihr Kind allerdings einen Pass, und dafür zunächst die Geburtsurkunde...

„Manchmal fühle ich mich, als würde ich ohne Waffen kämpfen“, sagt Carolina Martinez. „Kleine Schritte zählen bei dieser Arbeit unglaublich viel – allein mit einer Geburtsurkunde für Annas Kind könnten wir viele weitere Papiere beantragen. Wenn nur die Behörden öfter mitspielen würden, hätten wir schon viel gewonnen.“

Carolina Martinez, 30, hat in Argentinien Jura studiert. In Hamburg machte sie ihren Master of Law mit Schwerpunkt Sozialrecht. Für die „Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“ arbeitet sie seit Januar 2011.

Der Multiplikator: Daniel C. aus Peru

„Ursprünglich kam ich als Tourist aus Peru nach Europa. In Berlin wollte ich studieren und bekam auch ein Stipendium, allerdings hatte ich keine Aufenthaltserlaubnis. Insgesamt habe ich ein Jahr lang illegal in Berlin gelebt. Zum Glück war ich während der Zeit ohne Papiere nie ernsthaft krank.“

Das Schlimmste an der Illegalität war für mich der Kontrollverlust. Ich fühlte mich wie in einem Gefängnis und war abhängig von anderen. Alles war komplizierter als vorher. Dazu kam die Angst: Immer wenn ich Polizisten gesehen habe, hatte ich Angst, abgeschoben zu werden. Tag für Tag mit dieser Angst leben zu müssen, hat mich sehr belastet. Dazu kommt noch, dass ich immer das Gefühl hatte, abgelehnt zu werden, sogar „offiziell abgelehnt“ vom Staat. Bis auf meine Freunde war keiner froh darüber, dass ich in Deutschland war. Das hat sich erst geändert, nachdem ich mein Studium begonnen hatte. Ich machte eine Therapie, um mit den Erlebnissen besser umgehen zu können.

Seit einigen Jahren lebe ich in Hamburg. Weil ich weiß, wie schwierig die Situation ohne Papiere ist, engagiere ich mich für die „Sprechstunde für Menschen ohne Papiere“, indem ich unter Südamerikanern auf die Arztpraxis hinweise oder Infomaterial verteile.“

